Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels
Landesbischof in Dresden.
und
Dr. theol. Ernst Sommerlath
Professor in Leipzig.

Nr. 5. **Leipzig, 1. März 1929.** **L. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Scott, Ch. A. (D. D. etc.), **Christianity according to St. Paul.** Cambridge 1928, University Press. (XIV, 283.) Geb. 12 sh. 6 ₰.

Da das Christentum auch nach jedem der neun Autoren der neutestamentlichen Schriften charakterisiert werden könnte, so ist es um so begreiflicher, wenn es nach einem so bedeutenden Teile des N. T., wie es die dreizehn paulinischen Briefe sind, gekennzeichnet wird. Wie dies deshalb vor kurzem in Deutschland durch Feine geschehen ist, so jetzt in England von Scott in „Das Christentum nach St. Paulus". Auch die letztere Arbeit ist ganz umfassend und tiefschürfend. Scott nimmt seinen Ausgangspunkt mit Recht von der neuerdings oft bejahten Frage nach der hellenistischen Beeinflussung des Apostels und bezeichnet sie mit gutem Grunde als nebensächlich (negligible), wie sich aus seinem Stolz auf seine Abstammung (Röm. 9, 3—5 usw.), aus seiner Gottesvorstellung, seiner Verwendung des A. T. und seiner Hoffnung auf die Bekehrung Israels ergebe. Mit Recht entscheidet er sich ferner für die Möglichkeit, daß Saulus den Herrn in dessen letzten irdischen Lebenstagen und am Kreuze gesehen hat. Dafür spreche seine häufige Beziehung auf „das Blut" Christi (p. 11). Jedenfalls ist auch nach meiner Ansicht aus 2. Kor. 5, 16 zu entnehmen, daß Saulus den Herrn in dessen irdischem Dasein gesehen hat. Um aus dem weiten Kreise von Erörterungen, die Scott allen wichtigen Momenten des paulinischen Christentums gewidmet hat, eine herauszugreifen, so wähle ich seine Beantwortung der Frage nach der Stellung der Predigt Pauli zu den Mysterienreligionen (p. 122f.). In bezug darauf erinnert er zunächst daran, daß die sog. Mithrasliturgie erst aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammt, wie auch die Nachrichten, die Apulejus über den Mysterienkult gibt, dieser selben Zeit angehören. Ferner beruft man sich auf den Gebrauch, den Paulus z. B. von dem Worte *μυστήριον* einige zwanzig Mal macht. Aber Scott urteilt richtig: Dieser Gebrauch regt vielmehr die Frage an, ob er dieses Wort so frei in einem nichttechnischen Sinne verwendet hätte, wenn er ein Bewußtsein von einer Beziehung zwischen christlichen Gottesdienstgebräuchen und heidnischen Riten besessen hätte. So wird die Diskussion von Scott noch weiter fortgesetzt, und seine klare Auseinandersetzung bildet ebenso eine Förderung der Wissenschaft, wie die Zitierung der neuesten diesbezüglichen Arbeiten englischer Gelehrten dem deutschen Forscher einen willkommenen Dienst leisten dürfte. Sehr verlockend ist es, aus dem letzterwähnten Gesichtspunkt auch das Buch zu erwähnen, das von G. R. Rendall über „The Epistle of St. James and Judaic Christianity" (Cambr. 1927; 7 sh. 6 ₰) veröffentlicht worden ist. Denn darin findet sich eine höchst sorgfältige Verwertung der neueren Literatur, die zur Aufhellung des Judenchristentums dient. Ed. König-Bonn.

Leipoldt, Johannes, D. Dr. (o. Prof. a. d. Univ. Leipzig), **Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte.** Mit 3 Abbildungen. Leipzig 1928, Dörffling & Franke. (IV u. 78 S. gr. 8.) 2,50 Rm.

Die Schrift behandelt: Das Judentum (1—25), Johannes den Täufer (25—29), Jesus (29—33), Die Urgemeinde (33—38), Die außerjüdische Welt (38—56), Die ersten heidenchristlichen Gemeinden (56—73), Die Kindertaufe (73—78). Die Bedeutung der Schrift liegt vor allem in der Darbietung des religionsgeschichtlichen Stoffs. Was wir über die Proselytentaufe und die Mysterientaufe, namentlich über die ägyptischen Wasserriten, wissen können, hat L. mit dankenswerter Vollständigkeit gesammelt, mit nüchterner Kritik unter Ausschluß ausschweifender Vermutungen verarbeitet und uns so leicht zugänglich gemacht. L.s religionsgeschichtliches Verständnis der Taufe zeigt die Taufe des Johannes und weiterhin die Proselytentaufe als die Wurzel der urchristlichen Taufe. Aber diesen fehlt der sakramentale Charakter. Ihn erhielt die Taufe aus der Verbindung des Heidenchristentums mit der Mysterienfrömmigkeit. Die Führer des Heidenchristentums, vor allem Paulus, haben dann die magische Auffassung der Taufe versittlicht. Unverkennbar liegt L. daran, einer Überschätzung der Mysterienkulte und ihrer Bedeutung für die Taufe zu wehren (S. 59). Aber m. E. hätte er darin noch weitergehen können und sollen. Vor-

aussetzung dafür wäre freilich eine weitergehende Klärung des Begriffes Sakrament und seiner Anwendbarkeit auf die Taufe in der Urgemeinde. Für L. ist anscheinend das wesentliche Kennzeichen des Sakraments seine magische Wirkung (S. 56, 57). Deshalb ist die Heimat des Sakraments die Mysterienfrömmigkeit, deshalb sind die Proselytentaufe und die Taufe des Johannes nicht eigentlich Sakramente (S. 20—25, 28). Aber das ist ein zu enger Sakramentsbegriff. Das Wesentliche am Sakrament ist die Wirksamkeit (nicht bloße Sinnbildlichkeit) des Zeichens. Deshalb ist die Taufe bei Johannes und in der Urgemeinde sakramental, denn bei beiden wirkt sie Vergebung und in der Urgemeinde Geistempfang und Zugehörigkeit zum Christus. Die im Heidenchristentum beobachtbare (1. Kor. 15, 29) Entartung der Taufe besteht nicht darin, daß sie sakramentalen, sondern magischen Charakter erhielt. Die Tauflehre des Paulus ist eine besonders reiche Entfaltung des sakramentalen Charakters der Taufe. Daß Paulus in ihr Vorstellungen aus den Mysterien verwendet, mag man vermuten (ich bleibe freilich skeptisch gegen diese Vermutungen). Aber jedenfalls stammt bei Paulus u. a. m. die Vorstellung, daß die Taufe wirksames Zeichen, mehr als nur Zeichen sei, nicht aus den Mysterien. Zudem bleibt fraglich, wie weit die aus 1. Kor. 15, 29 und 10, 1 ff. feststellbare Entartung des Sakramentsglaubens für das Heidenchristentum im Ganzen kennzeichnend ist, und aus den S. 59 genannten Tatsachen folgt für das Urchristentum mit Gewißheit gar nichts. Der Annahme, daß den Heidenchristen das Christentum zunächst vielfach als Mysterienreligion erscheint (S. 57), steht die Tatsache gegenüber, daß das Christentum aus dem Judentum zu den Heiden kam und sie die Mysterien als Götzendienst (1. Thess. 1, 9!) verurteilen ließ, so daß man aus jener Annahme nicht viel folgern kann. Trifft so die religionsgeschichtliche Erklärung der Taufe nicht völlig zu, so ist das Buch doch eine wertvolle Bereicherung der Literatur über die Taufe, zunächst weil es den religionsgeschichtlichen Stoff so ausgezeichnet darbietet, sodann weil es überhaupt eine Gesamtanschauung von der Geschichte der urchristlichen Taufe vermittelt. Büchsel-Rostock.

Freundorfer, Joseph, Dr. (Priester der Diözese Passau), **Erbsünde und Erbtod beim Apostel Paulus.** Eine religionsgeschichtliche und exegetische Untersuchung über Römer 5, 12—21. ((Neutest. Abhandl., herausgeg. von Prof. Dr. Meinertz-Münster, Bd. XIII, Heft 1 und 2.) Münster 1927, Aschendorff. (XXI, 268 S. gr. 8.) 10.80 Rm.

Ein wichtiges exegetisches Problem wird vom Verf. in dieser Schrift gründlich erörtert auf Grund sorgfältiger Durcharbeitung der einschlägigen Literatur. Das Verzeichnis der benutzten Schriften zählt über 300 aus allen Zeiten der Kirche und den meisten Kulturvölkern auf; auch mit den Ansichten evangelischer Theologen setzt Verf. sich eingehend auseinander. Im vorbereitenden Teile wird als Grundlegung die Erbsünde in der Genesis behandelt (41 S.), dann ihrem Vorkommen in den kanon. Schriften des A. T. (nach katholischer Bestimmung), in den jüdischen Apokryphen, in der rabbinischen Literatur nachgegangen (bis S. 104). Der Kern der Erzählung in Genesis 3 wird als geschichtlich in Anspruch genommen, die Form als mythologisch und durch die Mythen anderer Völker bestimmt angesehen, ohne daß genau bestimmt wird, was zum Kern gehört und was zur Form gerechnet wird. Der Begriff „Erbtod" wird als bekannt vorausgesetzt und nicht ge-

nauer erläutert. Auf Röm. 5 wird natürlich schon hier Bezug genommen. Dogmatische Urteile verbinden sich mehrfach mit der wissenschaftlichen Untersuchung. Der inspirierende Gottesgeist wird als Faktor neben anderen in Ansatz gebracht. Das Resultat ist, daß in Röm. 5, 12 ff. auf uraltem Offenbarungsgut sich neue und vollendende Offenbarung aufbaut. Der zweite Hauptteil umfaßt zwei Kapitel: 1. Die Geschichte der Auslegung (110 S.) und 2. die eigene Auslegung des Verf. in Auseinandersetzung mit den Ansichten anderer (51 S.). Im ersten Kapitel bewundert man die Belesenheit des Autors. Kaum ein hervorragender evangelischer Theologe (außer Barth) bleibt unberücksichtigt. Charakteristisches hätte allerdings gelegentlich stärker hervorgehoben sein können; bezüglich der Reihenfolge, in der die Autoren angeführt sind, wäre es zweckmäßig gewesen, die Chronologie u. a. bedeutsame Momente noch etwas mehr zu berücksichtigen; mißverständlich ist es, wenn Godet und Pfleiderer zu einer Schule gerechnet werden. — Es wird nachgewiesen, daß die Ansicht von B. Weiß: Auch die neuere katholische Exegese halte fast ganz an der augustinischen Deutung von ἐφ' ᾧ = in quo fest, irrig ist. Bei der protestantischen Exegese werden unterschieden: 1. die individualistische Deutung (der Tod ist nach Vers 12 d immer selbst verschuldet), 2. die Ansicht der doppelten Kausalität (der Tod ist bestimmt durch die sündige Gattungsbestimmtheit; Adams Sünde wirkt bei jeder Sünde der Menschen nach), 3. die antinomistische Erklärung (V. 12 d enthält einen den Zusammenhang störenden Gedanken), 4. die kollektivistische Auslegung (alle Menschen sündigten in Adam, ihrem Stammvater), 5. die passive, habituelle Fassung des Wortes ἥμαρτον (sie wurden sündig), 6. die neuere relative Übersetzung der Worte ἐφ' ᾧ (auf den hin, bei dessen Vorhandensein). So erhält man einen klaren Überblick über die verschiedenen Auslegungen der Stelle. Verf. entscheidet sich für die kollektivistische Deutung, obwohl er anerkennt, daß man dann in 12 d den Zustaz „in Adam" stark vermißt; er meint, es sei damals allgemeine Anschauung gewesen, daß in Adam, dem Stammvater, das ganze Geschlecht mitgesündigt hätte. Ausschlaggebend ist für ihn der Zusammenhang der Stelle V. 12—21 (besonders die Darlegung in V. 13 f.), aus dem sich ergibt, daß Paulus zur Begründung der Bedeutung Christi in der deuteroadamitischen Menschheit und der von ihm ausgehenden Segensströme die Herrschaft des Todes auf Adam zurückführt — auch da, wo die Sünde nicht in Übertretung eines positiven Gebotes bestand. Daran ist gewiß richtig, daß wegen der Parallele Adam-Christus die Herrschaft des Todes in der Menschheit auf die Sünde Adams, die den Tod in die Welt gebracht hat, zurückgeführt sein muß. Verf. übersieht aber, daß die beiden einander gegenübergestellten Mächte nicht nur Tod und Leben, sondern auch Sünde und Gnade sind, und daß darum in Vers 21 von der Herrschaft der Sünde zum Tode die Rede ist. Die Herrschaft des Todes in der Welt (das entspricht dem Gedanken Pauli besser als der Begriff Erbtod) geht also allerdings auf Adams Sündenfall zurück, jedoch vermittelt durch die von Adam ausgehende Herrschaft der Sünde über alle Menschen. Pauli Gedankenentwicklung dürfte etwa folgende sein: und so (weil auf die Sünde der Tod als Strafe gefolgt ist) ist der Tod als von Gott bestimmte Sündenfolge zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil die Sünde von Adam her auf alle Menschen übergegangen ist. Beweis: Auch in der Zeit zwischen Adam und Moses war die Sünde in der Welt;

Sünde wird aber nicht als strafbare Übertretung angerechnet, solange noch ein positives Gebot fehlt. Trotzdem herrschte der Tod königlich auch über die, deren Sünde nicht in der Übertretung eines positiven Gebotes bestand, denn auch sie waren Sünder und darum der Sündenfolge des Todes unterworfen. Vielleicht wären dem Verfasser diese Gedanken auch gekommen, wenn er die Verse 15 ff. ebenso eingehend behandelt hätte wie Vers 12—14. Hier scheint zwar nach Vers 15—17 der Tod (bezw. das Verderben und die Verdammnis — also ist hier der Tod im weiteren Sinne gemeint) die unmittelbare Folge der Sünde Adams zu sein; aus Vers 19 und 21 ergibt sich aber, daß Paulus die Herrschaft des Todes durch die Herrschaft der Sünde vermittelt denkt. Darauf führt auch schon der Ausdruck in Vers 12: der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen (statt: sie sind alle dem Tode verfallen). — Der Grundthese des Verf.s, daß der Zusammenhang von V. 12—21 notwendig die Zurückführung des Todes auf Adams Tat fordert, kann man trotzdem nur zustimmen. Es ist damit eine Erkenntnis des sündlichen Verderbens der natürlichen Menschheit erreicht, die nahe an die Luthers und der lutherischen Kirche herankommt, allerdings ohne daß die Linie des kathol. Dogmas verlassen ist. Für die gründliche und besonnene Erörterung des ganzen Problems kann man dem Verf. nur dankbar sein.

Schultzen-Peine.

Jeremias, Alfred, **Johann von Staupitz, Luthers Vater und Schüler.** Sein Leben, sein Verhältnis zu Luther und eine Auswahl seiner Schriften. (Quellen. Lebensbücherei christlicher Zeugnisse aller Jahrhunderte.) Berlin 1926, Hochweg-Verlag. (399 S. 8.) Geb. 10 Rm.

Die Einreihung des Joh. von Staupitz in die vorliegende Sammlung ist nur zu begrüßen; er war ein Zeuge Christi in seiner Zeit. Ebenso ist dem nur voll und ganz zuzustimmen, daß „Luthers Vater und Schüler" möglichst in seinen eigenen „Worten und Werken" zu unserer Zeit spricht. Der Herausgeber bietet einen großen Teil der letzteren in deutscher Übersetzung. In Betracht hat er gezogen: 1. die Predigten über das Buch Hiob, 2. die decisio, 3. die Ordensconstitutionen, 4. das Büchlein von der Nachfolge des willigen Sterbens Christi, 5. die Adventspredigten, 1516 in Nürnberg gehalten, 6. Gespräche und Reden im Nürnberger Freundeskreis, 7. Tischreden und Anecdoten desselben, 8. das Büchlein über die zeitliche Vollziehung der ewigen Vorsehung 1517, 9. Von der Liebe Gottes, 10. Predigten aus der Salzburger Zeit, 11. Vom heiligen, christlichen Glauben, 12. Briefe von und an und über Staupitz, 13. Tischreden. Daß damit noch nicht alles Material erschöpft ist, soll kein Vorwurf sein. Erst jüngst hat Ernst Wolf im Anhang zu seinem Werk über Staupitz und Luther (Leipzig 1927) S. 275 ff. die Codizes im Benediktinerstift St. Peter und in der Benediktinerabtei Nonnberg (Salzburg) genauer beschrieben und wertvolle Einzelheiten daraus mitgeteilt. Ob nicht auch sonst noch manches im Verborgenen ruht? Ebenso ist es wohl zu verstehen, daß der Verfasser sich mit einem kurzen Hinweis auf den Inhalt der decisio und der Ordenskonstitutionen begnügt hat. Die andern Schriften haben dagegen um so mehr Verwertung gefunden. Doch hätte man bei dem Büchlein „Von der Vorsehung" noch mehr als die „Hauptgedanken" gerne gelesen. Befremdlich ist, daß nicht immer auf die Urdrucke zurückgegangen wird (Nr. 8, 9, 11), sondern der Abdruck bei Knaake benutzt wird. Auch taucht in den Tischreden der alte Walch wieder auf. Der Verfasser hat sich in dankenswerter Weise genug bemüht, um aus Cod. lat. Mon. 18760 eine getreue Übersetzung aus den Hiobpredigten uns bieten zu können; dasselbe wäre vielleicht auch sonst von Nutzen gewesen. Daß die Kritik dabei sehr zurücktritt, ist wohl zu verstehen; aber bei den Auszügen aus den Tischreden darf sie doch nicht fehlen. Die Darbietung selbst ist verschieden, teils wörtliche Übersetzung, teils mehr Zusammenfassung. Dabei wird immer das subjektive Ermessen eine Rolle spielen; es hätte aber gewiß nichts geschadet, wenn die Predigten über Hiob noch reichlicher zur Verwendung gekommen wären. Die Übersetzung selbst scheint korrekt zu sein. Die neueste Publikation von Buchwald und Wolf konnte leider nicht mehr beachtet werden. Daß der Verfasser sich möglichst an die Überlieferung hielt, ist verständlich; aber, wo sie als falsch erwiesen ist, sollte sie aufgegeben werden; es handelt sich z. B. bei den Nürnberger Predigten doch nicht sowohl um „Advents-" als um „Fasten"predigten. Es wird die kritische Forschung überhaupt manches erst festzustellen haben; so z. B. das richtige Datum der Salzburger Predigten.

Der Darbietung der „Worte und Werke" geht eine eingehende Lebensschilderung „Das Lebensbild und die christliche Lebensanschauung des Johannes von Staupitz" voraus. Daß es mit innerer Wärme und Anteilnahme geschrieben ist, dürfte ein Vorzug sein. Der Historiker braucht deswegen der geschichtlichen Wahrheit keinen Abbruch zu tun. Es soll nun ausdrücklich anerkannt werden, daß sich der Verfasser mit redlichem Fleiße bemüht hat, das viele Material nicht nur zu sammeln, sondern es zu einem anziehenden Lebensbilde auszugestalten. Aber jeder wird nach Koldes und Kellers Arbeiten fragen, welche Stellung wird hier dem Manne eingeräumt. Die Überschrift: „Luthers Vater und Schüler" gibt hierauf schon Auskunft. Jeremias betrachtet ihn als einen Wegbereiter Luthers als Gegenstück Jakob Fabers von Etagles (S. 11) und unterscheidet drei Phasen in seiner Wirksamkeit: zunächst Reformen aus eigenem Antrieb, dann Reformen durch die „Ältesten", zum Schluß „ein pessimistisches Gehenlassen" und „Gottbefohlen". Damit verbindet er eine Dreiteilung in seiner Theologie oder Lebensanschauung: „Paulinischer Augustiner, Biblizist, Mystiker". Aber alle Dreisetzungen gehen ineinander über; er ist keine gebrochene Persönlichkeit; von einer Entwicklung ist wenig zu spüren. Darum muß es ein Anliegen sein, die letzten Jahre in dies Gesamtbild einzureihen. Den Anregungen Kalkoffs folgend wird deshalb in der Ernennung zum Stiftsprediger und erzbischöflichen Rat zu Salzburg durch Kardinalerzbischof Matthäus Lang nur ein geschickter Zug der Kurie gesehen, die ihn kaltstellen wollte. Jeremias redet von „Überarbeiten" seiner „letzten Schriften". So gewinnend dieser Gedanke ist, die Bedenken, die E. Wolf a. a. Orte erhoben hat, müssen dazu führen, die Quellen eingehend zu untersuchen. Eine ähnliche Vermutung, die Kalkoff über das Schicksal eines Würzburger Weihbischofs geäußert hatte, erwies sich bald als falsch. Dann wird aber auch erst der rechte Maßstab gefunden worden sein, um die Zielsetzung, die sich Jeremias gestellt hat, als wahr oder falsch erkennen zu lassen. Ob er nicht doch auch in einen Fehler Kellers verfallen ist, wenn er in der ev. Bewegung in Salzburg unter Erzbischof Firmian eine Nachwirkung der Tätigkeit von Staupitz sehen will? Ist denn nicht in den nahen österreichischen Landen lange Zeit der ev. Glaube gepredigt worden? So

können wir denn auch jetzt noch nicht von einer restlosen Lösung dieser Fragen sprechen. Und darum erhebt sich die andere Frage, ob nicht doch noch mit der Herausgabe dieser Arbeit hätte zugewartet werden sollen. So gerne es gewürdigt werden kann, daß der Verfasser seine Jugendforschungen zu einem gewissen Abschluß einmal bringen wollte, so sehr sieht man an E. Wolf, Staupitz und Luther, wie viel noch auf diesem Gebiet geleistet werden muß.

Schornbaum-Roth.

Neve, J. L., D. D. Dr. theol. (Professor der Dogmengeschichte und Symbolik in Hamma Divinity School, Wittenberg College, Springfield, Ohio), **Introduction to The Symbolical Books of the Lutheran Church.** Second revised edition Columbus, Ohio 1926, The Lutheran Book Concern. (444 S. 8 und Topical Index 10 S. 8.) Geb. 2,75 RM.

Derselbe, A Guide to The Augsburg Confession. Its History and its Theology. Columbus 1927, Ohio Lutheran Book Concern. 260 S. u. Topical Index 6 S. 8.)

Der Verfasser beider Werke ist ein Führer des Luthertums in Amerika, ein hochverdienter Förderer seiner Beziehungen zu den lutherischen Kirchen Deutschlands und zugleich ein ausgezeichneter Kenner der gesamten deutschen Theologie. Letzteres wird bewiesen durch die kundige Auswahl der Literatur. Wir vermissen nur die Angabe von Ph. Bachmanns vorzüglicher Einleitung „Die Augsburgische Konfession" (Leipzig, Werner Scholl). Das erste der obengenannten Werke von Neve bezieht sich nach einem Blick über die Geschichte der ökumenischen Bekenntnisse (Apostolikum, Nicaenum, Athanasianum) S. 40—82 auf die Partikularbekenntnisse des Luthertums, das Konkordienbuch. Dabei wird die Augustana ausführlich besprochen S. 83—307. Das entspricht durchaus ihrer geschichtlichen und sachlichen Bedeutung. Sie war der erste öffentliche Ausdruck, den das Luthertum für seine Lehre fand, und gilt bis heute als sein Grundbekenntnis. Die Väter hüteten dieses Bekenntnis wie einen „Augapfel". Ihm hat Neve mehr als die Hälfte seines Buches gewidmet. Die folgenden (Apologie, Schmalkaldische Artikel, Katechismen, Konkordienformel) S. 308—444 werden nur als Interpretationen der Augustana gewürdigt. Ihre geschichtlichen Entstehungsumstände werden beleuchtet und unter kurzer Angabe ihres Inhaltes wird die Entwicklung der Grundgedanken verfolgt. Den Abschnitt über die Konkordienformel bearbeitete G. J. Fritschel. — Der erste Vorzug des Buches ist der, daß es Perspektive hat. Die Augustana ist seine breite Basis. Unter diesem Gesichtspunkt ist es angelegt. Daher muß das andere notwendig verkürzt erscheinen. Wenn die Kritiker der ersten Auflage diese ungleichen Maßverhältnisse beanstandeten (vgl. Vorwort S. 4), so wurden sie eben dieser künstlerischen Konzeption nicht gerecht und übersahen auch, daß der Lehrgehalt des Luthertums ein Organismus ist, dessen Urform, die Augustana, alle weitere Symbolgestalten wesentlich bedingt hat. Zu diesen Vorzügen der Konzeption treten pädagogische: das Buch ist einfach und verständlich geschrieben, klar und übersichtlich angeordnet. Das Spiel von Frage und Anwort belebt die Darstellung, gibt Bewegung und Rhythmus. Obwohl das Werk berechnet ist auf die Bedürfnisse des Studenten, der erste Orientierung in der Symbolik sucht, kann gerade der akademische Lehrer aus Stil und Anlage viel lernen,

besonders dies, wie er seinen Stoff interessant zu machen und den Studenten zu selbständiger Arbeit anzuregen hat.

Eine systematische Erörterung über Begriff und Autorität der Symbole ist diesen selbst vorangestellt. Bekenntnisse oder symbolische Bücher bedeuten nicht bloß eine Antithese gegen Irrlehre (protection against the heretics), Negation, Protest, sondern wesentlicher sei ihr positiver Sinn als Leitfaden der Lehre (guide in teaching) und als Band der Einheit (bond of union). Im Zusammenhang mit der theoretischen Frage nach der Autorität der verschiedenen Symbole bezw. ihrer systematischen Begründung, quia oder quatenus, wird die praktische Notwendigkeit einer Symbolverpflichtung besprochen, speziell mit Rücksicht auf die zu fordernde Gewissensfreiheit. The subscription of a servant of the Church must be a real confession; not anything evasive, but positive. A congregation must know where its minister stands and whether he will bind himself to preach the doctrine confessed by the Church and congregation. As a servant of a Lutheran congregation it is not sufficient that he pledges his fidelity to the Scriptures; as to the fundamentals he must accept the Scripture as understood and confessed by the Lutheran Church. (32/33.) Der wiederholt gebrauchte Begriff einer „denominational honesty" S. 27. 35 für die Loyalität des Predigers oder Theologen gegenüber seiner Kirche und ihrem Bekenntnis scheint ein sehr glücklicher zu sein. Er enthält nicht nur das Problem, sondern auch die Lösung einer Schwierigkeit. In diesem Sinne lohnte es sich, ihn einmal zum Gegenstand einer selbständigen sozialethischen Diskussion zu machen.

Das obengenannte zweite Buch über die Augustana allein ist nur eine selbständige Publikation des Hauptstückes dieses größeren Werkes. Wo wir uns dem Jubiläum der Augsburgischen Konfession nähern, erscheint diese separate Veröffentlichung sehr zeitgemäß.

W. Vollrath-Erlangen.

Sommerlath, Ernst, D. (Professor an der Universität Leipzig), **Unsere Zukunftshoffnung.** Zur Frage nach den letzten Dingen. Leipzig 1928, Verlag von Dörffling & Franke. (36 S. kl. 8.) 1 Rm.

Die Darstellung unserer Zukunftshoffnung — so führt unser Autor aus — ist wohl die schwierigste Aufgabe, die der Dogmatiker zu leisten hat. Auch der Schrifttheologe, oder gerade der Schrifttheologe, kommt bei ihr in arges Gedränge. Er kann weder aus der Schrift eine Lehre von den letzten Dingen einfach ablesen, noch von seiner Erfahrung oder von systematischen Erwägungen aus her ein letztes Wort über die Schrift sprechen. Das richtige Verfahren ist allein dies, daß der Dogmatiker an die gegenwärtige Erfahrung des Heils in Christus anknüpft, dabei aber nie den Blick auf die Schrift verliert und nie vergißt, daß die Schrift größer ist als unsere Erfahrung.

Was ist nun diese Erfahrung, die uns leiten muß? Es ist die Erfahrung, daß Christus sein Heilswerk in der Geschichte vollbracht hat. Aus dieser konkreten Auffassung der geschichtlichen Offenbarung muß das Verständnis der Vollendung als einer Endgeschichte gewonnen werden. „Wie Christus sein Heilswerk in der Geschichte vollbrachte, so wird er es auch in der Geschichte zur Vollendung bringen. Seine Parusie enthält, was in der Geschichte vorhanden war, und ist selbst das Ende der Geschichte."

Nach diesen mehr allgemein methodisch-formalen Ausführungen geht der Verfasser dazu über, die inhaltliche

Seite unserer Zukunftshoffnung zu schildern. Hier stellt er voran die großen Grundgedanken, die die Bedeutung der gesamten eschatologischen Verkündigung kennzeichnen. Unsere christliche Hoffnung weckt einmal den Sinn für die Geschichte, macht uns weiter zu Menschen einer zukunftsfreudigen Erwartung und erzieht uns endlich zur Gemeinschaft. Dann erst folgt die Schilderung der einzelnen Seiten der christlichen Hoffnung. Hier werden dann all die Fragen erörtert, die von jeher die Christenheit interessiert haben und die vor allem den Laien immer wieder beschäftigen. Ich nenne nur einige Punkte: Sinn des Todes, Zwischenzustand, Antichrist, Wiederkunft Christi, Auferweckung des Leibes.

So ist es eine große Fülle, die uns in unserer Schrift geboten wird. Dabei ist es ihr gegeben, den Theologen und den Laien in gleicher Weise auf seine Rechnung kommen zu lassen. Vorab in den fundamentierenden Partien stellt sie eine sorgsame Auseinandersetzung mit Althaus' Eschatologie dar, die in der Form ebenso vornehm wie in der Sache bestimmt und zielbewußt ist. Im Einzelnen hat man hier und da vielleicht den Eindruck, als gehe unser Verfasser in seinem Verständigungswillen etwas weit. So etwa, wenn er Berührungen mit Althaus unterstreicht, die im Grunde nicht bloß spezielle Berührungen mit Althaus, sondern gemeinsamer Besitz der gesamten wissenschaftlichen Eschatologie sind. Daß diese letzte Bemerkung den Wert unserer Schrift nicht herabsetzen will, versteht sich wohl von selbst. Jelke-Heidelberg.

Althaus, Paul, D., **Evangelium und Leben.** Gesammelte Vorträge. Gütersloh 1927, Bertelsmann. (VIII, 190 S. gr. 8.) 5.50 Rm.

Paul Althaus hat aus seinen Vorträgen, die sich nicht bloß an die Theologen, sondern an die Gebildeten überhaupt wenden, einen Sammelband gebildet, „Karl Holl zum Gedächtnis". Er spiegelt die Art des Verfassers, den Glanz seiner Rede, wie die Weite seines theologischen Wirkungsbereiches. „Stehen in der Mitte die Arbeiten, in denen unmittelbar vom Evangelium und von der Kirche geredet wird" (Der himmlische Vater, Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers, Das Kreuz Christi als Maßstab aller Religion, Die Kirche), „so wollen die ersten Vorträge das Verhältnis des Evangeliums zum Geistesleben, die letzten drei das Verhältnis zum völkischen, sozialen, staatlichen Leben zu klären suchen" (Erkenntnis und Leben, Vom Sinn der Theologie, Christentum und Geistesleben. — Protestantismus und deutsche Nationalerziehung, Kirche und Volkstum, Luthers Haltung im Bauernkriege). Besonders zu begrüßen scheint mir die Neudarbietung der zwei wertvollen Beiträge aus den Veröffentlichungen der Luthergesellschaft: des Aufsatzes über das Kreuz im Denken Luthers, der den Gedanken der theologia crucis nach der Heidelberger Disputation sehr anregend durchführt (freilich unter Beiseitestellung der früher einseitig hervorgekehrten Anschauung vom Versöhnungswerk), sowie der bedeutsamen (auch mit gelehrten Anmerkungen unterbauten) historisch-theologischen Studie über Luthers Haltung im Bauernkriege, die eine glänzende Rechtfertigung Luthers darstellt (wenn man vielleicht auch die Tragik noch stärker betont wünschen könnte). Weber-Bonn.

Bayer, Karl Th., Dr. phil., **Die Grundprobleme der Astrologie.** (Wissen und Forschen, Schriften zur Einführung in die Philosophie, Bd. 21.) Leipzig 1927, Felix Meiner. (XII, 183 S. 8.) 5 Rm.

Vorliegende Schrift erhebt sich weit über die beunruhigend anschwellende astrologische Literatur vulgären Schlages; sie ist eine ernstzunehmende Leistung, die sich bemüht, der A. „das noch immer fehlende wissenschaftstheoretische Fundament zu mauern", sie damit als wissenschaftliche Disziplin auszuweisen. Der Vf., überzeugter Astrolog, zeigt sich philosophisch und psychologisch wohldurchgebildet und verfügt über ein umfangreiches Wissen, nicht nur auf seinem Spezialgebiet, so daß sein Buch allen denen empfohlen werden kann, denen daran liegt, den Versuch einer wissenschaftlichen Rechtfertigung der A. vom gegenwärtigen Stande des Geisteslebens aus kennen zu lernen. Die Einleitung (S. 1—18) skizziert kurz die Geschichte der A. in Vergangenheit und Gegenwart. Nur die fortschreitende Rationalisierung, Mechanisierung und Materialisierung des 19. Jahrhunderts und seiner Wissenschaftslehre hat sie zu Unrecht in Verruf gebracht. Doch hat der geistige Umschwung der Gegenwart eine Renaissance der A. in erstaunlichem Umfang herbeigeführt. Im I. Teil (S. 19—75) wird eine „Grundlegung der A. als Wissenschaft" geboten. Sie kann in struktueller wie methodischer Hinsicht den Anspruch erheben, Wissenschaft zu sein; denn sie treibt eine planmäßige, umfassende Beobachtung und hat es dabei auf ein systematisches, geschlossenes Ganzes abgesehen. Sie ist beides, Natur- und Geisteswissenschaft in höherer Einheit, die sowohl mit dem naturwissenschaftlichen Gesetzes-, wie dem geisteswissenschaftlichen Wert- und Sinnbegriff arbeitet, und wegen dieser Doppelheit ist sie hervorragend geeignet, sogar als „Revisionsfaktor" der geisteswissenschaftlichen Methode der Gegenwart zu wirken. Sie kann z. B. helfen, den gesetzmäßigen rhythmischen, periodischen Ablauf in der Geschichte der Menschheit wie der einzelnen Menschen zu erkennen, der durch kosmische Zusammenhänge bedingt ist. Die zugrunde liegende Anschauung, daß zwischen dem Erdgeschehen und dem Wandel der Gestirne ein Zusammenhang bestehe, wird durch neueste Forschungsergebnisse von Kolhörster, Nernst und dem Amerikaner Millican beleuchtet, die die Strahlen, die von fernen Welten her den Äther durchdringen, festgestellt und gemessen haben. Auch ein „Mondwandlertum" ist bei gewissen Tieren und selbst bei Algen beobachtet worden. Teil II (S. 77—129) bespricht die „Aufgabe der A. als Einzelwissenschaft", als Rhythmologie und besonders als Psychologie. Sie dient der Charakterologie und Typologie, gibt im Horoskop symbolische Bilder der menschlichen Charaktere in unendlicher individueller Verschiedenheit und zugleich in charakteristischen Typen. Damit wirkt sie auf die Psychologie im hohen Maß anregend und befruchtend. Sie ruft durch solche Erkenntnis auf zur „Musterung des Lebens", zu „höherem Menschentum". Freilich müssen die „Arbeitsprobleme" der A., um das zu erreichen, mit ernster wissenschaftlicher Methode angegriffen werden, wofür ein umfängliches Programm entwickelt wird. Sie wird dann in absehbarer Zeit ihre Stellung auch im Rahmen der Universitäten wieder gewinnen. Teil III (S. 131—151) behandelt „Wesen und Aufgabe der A. als Metaphysik, Erkenntnistheorie und Ethik". Sie bietet ein großartiges kausalgeschlossenes Bild des Universums, in das der Mensch als Mikrokosmos schicksalhaft-sinnvoll eingeordnet ist, hat also geradezu religiöse Bedeutung. Die enge Verbundenheit mit dem Karma- und

Reinkarnationsgedanken wird dabei hervorgehoben. Als Erkenntnistheorie dient die A. einem intuitiv-divinatorischen Erkennen; sie ist berufen, „eine magische Brücke der Intuition und Inspiration zu schlagen zwischen dem erkennenden Geist und dem geheimen, wahren Leben der Dinge". In ethischer Hinsicht kann die A., wie nichts sonst, eine Versöhnung von Freiheit und Notwendigkeit, Schicksal und Glück herbeiführen. Teil IV (S. 155—177) würdigt abschließend die „Kulturaufgabe der A. in der geistigen Situation der Gegenwart". Sie vermag eine völlige Änderung der geistigen Einstellung herbeizuführen, eine schöpferische Synthese zwischen begrifflich-rationaler und inhaltlich irrationaler Erkenntnis, zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem geisteswissenschaftlichen Weltbild. „A. ist als Wissenschaft möglich, aber sie vermag noch mehr zu leisten, als Wissenschaft in ihrer heutigen Form jemals leisten kann. Sie ist die prädestinierte Führerin zu einer Neugeburt unserer Erkenntnis und Weltanschauung, deren Morgenröte sich schon ankündigt."

Dazu nur dies: 1. Die gewaltige Rolle, die die Astrologie in der Geschichte der Menschheit gespielt hat, steht außer Zweifel. Ist doch Jahrtausende hindurch die ganze Himmelswissenschaft in dieser Form getrieben worden. Aber will man im Ernst sagen, daß es nur ausgearteter Rationalismus war, als die Astronomie von der Astrologie sich löste? Man hat hier wie anderswo Grund, die Wissenschaft, die heute nicht ohne Schuld ihrer eigenen Einseitigkeit so oft vor den Richterstuhl gezogen wird, gegen oft ebenso einseitige Anklagen einer umgewandelten Mentalität in Schutz zu nehmen. 2. Daß Erde, Mensch und Menschheit in kosmischen Zusammenhängen stehen, daß von den Sternen Einflüsse, etwa in Gestalt von Strahlen, ausgehen, die auf den Menschen wirken, ist unbestreitbar, und die Wissenschaft mag dem weiter nachforschen. Wir bleiben aber dabei durchaus in physischem und physikalischem Umkreis. Daß von den Sternen her die geistige Anlage eines Menschen geprägt, sein Schicksal bestimmt werde, ist etwas ganz anderes, das durch jene Beobachtungen nicht gestützt wird und schwerlich überhaupt je wissenschaftlich bewiesen werden kann. 3. Die Behauptung, daß die Astrologie sich kraft des Horoskopes auf einen Tatsachenbefund stütze, der unzweifelhaft feststehe, auch wenn er nicht erklärt werden könne, ist nicht mehr als eine Behauptung und für den neutralen Beurteiler eine starke Zumutung. Wie will man einen Wahrheitsbeweis für die heroskopische Deutung führen, die sich zudem, wie Vf. selbst nicht leugnet, in einem überaus verworrenen, unsicheren Zustand befindet? Wohl mag manches Horoskop stimmen (zumal von bekannten Menschen), aber wenn man alle Fälle vom Gegenteil danebenstellen könnte, würde die Beweiskraft jener Treffer sehr erschüttert. 4. Die Astrologie als Metaphysik und Ethik ist mit dem Christentum unvereinbar. Die Behauptung auf S. 7 Anm. 4, daß auch die Bibel, wie die Göttermythologien von Babylon bis Hellas, Talmud und Kabbalah, von astrologischen Elementen durchsetzt sei, trifft nicht zu. Es finden sich wohl vereinzelte astrologische Anklänge aus der Umwelt, aber sie sind kein Bestandteil der biblischen Anschauung, werden vielmehr entweder ausdrücklich abgelehnt oder bleiben ganz am Rande. Das Evangelium weiß von einem Sternenglauben nichts. Die Zuversicht, mit der nicht nur die Astrologen, auch die Theosophen und Anthroposophen, die Spiritisten und gesamten Okkultisten, die Buddhisten, Monisten, Deutschgläubigen e tutti quanti jedesmal ihre Lehre als Morgenrot einer besseren Zukunft verkündigen, macht den Ernst der Lage recht fühlbar, in der sich heute die Kirche mit ihrer Botschaft diesen „Ersatzreligionen" gegenüber befindet. Lic. Peters-Göttingen.

Tolzien, Gerhard, D. (Landesbischof in Neustrelitz), **Die Leidensgeschichte des Herrn in 30 Zeitpredigten.** 3. vermehrte Auflage. Schwerin in Mecklenburg 1927, Friedrich Bahn. (213 S. gr. 8.) 5.50 Rm.

Die Predigten sind, obgleich Zeitpredigten, nun schon in 3. Auflage erschienen, bei dem ernsten, durchgängigen Bußton gewiß ein gutes Zeugnis für die Gemeinde, die sich um den Prediger schart. Für einen weiteren Kreis werden viele der Predigten dagegen nur geschichtlichen Wert haben, weil sie wirklich „Zeitpredigten", meist aus der früheren Nachkriegszeit, sind. Manch einem dürften sie freilich selbst für die damaligen Verhältnisse zuweilen allzu temperamentvoll sein (z. B. S. 55, 66), hier und da beherrscht auch das Schicksal unseres Volkes zu einseitig die Auslegung, wenn z. B. die Osterpredigt nur von der Auferstehung des deutschen Volkes handelt. Andere Predigten dagegen, besonders die, welche den Blick ungeteilt auf den Heiland lenken oder welche Charakterbilder (Petrus, Judas, Herodes, Pilatus) geben, haben bleibenden Wert, wenn man auch grundsätzlich Bedenken tragen kann, daß in der Leidenszeit Menschen und nicht der leidende Herr in den Mittelpunkt gestellt werden. Thema und Teile sind textgemäß, oft überraschend und fein.

Lic. Priegel-Breslau.

Eissenloeffel, Ludwig, Pfarrer, Dr., **Anbetungsgottesdienste** und andere liturgische Stücke zur Ergänzung der landeskirchlichen Agenden und Gesangbücher. Zum gottesdienstlichen Gebrauch für die Hand der Gemeindeglieder bearbeitet im Auftrage der Liturgischen Konferenz für Baden. Göttingen 1926, Vandenhoek u. Ruprecht. (X, 179 S. 12.) Geb. 3.60 Rm.

In Baden, wo man lange Zeit einer liturgischen Ausgestaltung des Gottesdienstes kühl, ja ablehnend gegenüberstand, hat nun auch eine starke liturgische Bewegung eingesetzt, die danach strebt, nicht bloß für den Hauptgottesdienst und die Abendmahlsfeiern reichere liturgische Formen darzubieten, sondern auch die Möglichkeit reiner Anbetungsgottesdienste zu schaffen, da ja die Seele des Gottesdienstes die Anbetung sei. Eine Frucht dieser dankenswerten Bestrebungen liegt in dem Büchlein Eissenlöffels vor, das zwei ursprünglich gesonderte Hefte enthält, von denen das zweite nur aus technischen Gründen nunmehr dem anderen vorangestellt unter dem Sondertitel: „Liturgische Beigabe zum Gesangbuch" neben bekannten alten Kirchenliedern auch Ordnungen für die Haupt- und Nebengottesdienste und verschiedene Abendmahlsfeiern und endlich auch noch verschiedene Einzelstücke bietet. Vor allem die Litanei und neben Eingangssprüchen in responsorischer Form Lob- und Anbetungsverse in dem Hauptgottesdienst, und zwar als Ersatz des sonntäglichen Kyrie und Gloria, die der Selbstbetätigung der Gemeinde im Gottesdienst dienen sollen und eine wenigstens für liturgisch nicht geschulte und mit dem Erbe der Väter nicht verwachsene Gemeinden wünschenswerte Abwechslung ermöglichen. Ist somit dieser Teil des Buches vor allem zur Belebung und Vertiefung des Gottesdienstes bestimmt, so enthält sein eigentlicher Hauptteil 35 liturgische Andachten für Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und

zeichnet sich durch eine große Sorgfalt in der Auswahl und eine überraschende Reichhaltigkeit des Stoffes aus. Das für die Feste und Festzeiten zu Gebote stehende Schriftwort kommt ebenso wie die Gebets- und Gesangsschätze der Kirche zur Verwendung. Das Moment der Anbetung und Feier steht im Mittelpunkt und von dem in der modernen liturgischen Bewegung besonders bevorzugten wechselseitigen Gemeindegebet wird reicher Gebrauch gemacht. Auch Kirchen, die schon längst liturgische Andachten und Anbetungsgottesdienste kennen, werden die vorliegende Gabe mit Dank begrüßen und in den mit zahlreichen Notenbeilagen versehenen Entwürfen des Verfassers eine willkommene Ergänzung finden. Mögen auch sie dazu dienen, den Geist der Anbetung zu pflegen und liturgische Gottesdienste unsern Gemeinden lieb und wert zu machen. D. Hofstaetter-Magdeburg.

Bachmann, Ph., D. (Prof. d. Theol. in Erlangen), **Ein Volk, Ein Staat, Eine Schule.** Eine Untersuchung zum Schulkampf der Gegenwart, insonderheit über die nationale Bedeutung der Gemeinschafts- und der Bekenntnisschule. (Abhandlungen zur Pflege evangel. Erziehungs- und Unterrichtslehre, herausgeg. von Prof. D. Bachmann, Heft 1.) Zweite, durchgesehene und mehrfach abgeänderte Auflage. Langensalza 1928, Beyer & Söhne. (109 S. 8.) 2.10 Rm.

Wir haben 1922 bei ihrem ersten Ausgang diese glänzende Apologie der deutschen christlich-evangelischen Schule eingehend gewürdigt. Dem Schulrecht ist auch heute noch kein sicheres Dach geworden, wie der der zweiten Auflage neu hinzugefügte Untertitel zum Ausdruck bringt. „Der Kampf geht weiter", weil es sich um unaufgebbare Belange des Glaubens und Gewissens, der Kirche und der Schule handelt. Die neue Auflage trägt durch Abänderungen und Ergänzungen dem Fortschritt der Bemühungen um das Zustandekommen eines Reichsschulgesetzes, aber auch dem Fortschritt des Abgleitens weiter Kreise von dem Gemeinschaftsschul-Ideal zu dem der „weltlichen" Schule Rechnung; dahin gehört z. B. die Auslassung über: „Im Geiste des Bekenntnisses?" oder: „Gemäß dem Glauben?" und die erfreulich aggressive These: „Die christliche Schule ist die wahre deutsche Einheitsschule!" Ein ungewöhnlich weiter geschichtlicher Umblick, tiefgründige kulturpolitische und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse und ein unbestechlicher Blick für die Wirklichkeiten des Lebens, des Glaubens und der Volkseinheit formen die Schrift zu einer Waffe ersten Ranges für die Innenseite des Schulkampfes.

Eberhard-Berlin-Hohen Neuendorf.

Nitzsch, Rudolf, **Nichts und doch alles.** Die Botschaft des Apostels Paulus in Worten und aus seinen Briefen. Aus dem Urtext übertragen und mit einer Einführung herausgegeben. Berlin 1925, Furche-Verlag. (78 S. 8) Kart. 2.40 M.

Der Verfasser geht bei seiner Darbietung von der Überzeugung aus, daß Paulus auch unserem heutigen Geschlecht noch etwas zu sagen hat. Und gewiß wird man das zugeben. Dem Geschlecht unserer Tage, dem alles relativ geworden ist, das nichts mehr von der Wahrheit weiß, das hin und her schwankt zwischen titanenhafter Überhebung und Irresein an sich selbst, zeigt Paulus, daß nirgends mehr der Mensch zu seinem Recht kommt als da, wo Gott zu seinem Recht kommt, wo das volle Recht Gottes an den ganzen Menschen in Kraft tritt. Diese Gedanken, die sich auf dem Umschlag befinden, werden in der Einleitung in fesselnder Weise ausgeführt auf 22 Seiten. Der Verfasser gibt in geistreicher Weise eine Art paulinischer Theologie, die zugleich die Teilung rechtfertigt, welche in folgenden Überschriften gegeben wird: Die Sünde und das Gesetz. Jesus Christus und die Christen. Die Wirklichkeit Gottes (Gnade und Glaube). Wirkungen, nämlich der Glaube, die Hoffnung, die Liebe (das sittliche Leben). Unter diesen Überschriften werden charakteristische Aussprüche Pauli gegeben in eigener Übersetzung, die sich zwar vielfach an die übliche lutherische Übersetzung anschließt, oft aber auch eigene Wege geht. Alles ist dann zusammengefaßt unter das von Paulus selbst geprägte paradoxe Wort: Nichts und doch alles, 2. Kor. 6.

Es ist ja vielleicht für manchen von Reiz, die paulinischen Gedanken unter solchen Überschriften einmal zusammengestellt zu sehen. Ich freilich gehöre zu denen, die sie lieber in der Geschlossenheit des einzelnen Briefes lesen, zumal es nicht vermieden werden kann, daß es nicht immer glückt, die Vielseitigkeit Pauli in so wenigen Rubriken zu fassen. Es kann dabei auch nicht ausbleiben, daß der kundige Leser manches auch anders eingeteilt sehen möchte. So ist z. B. Gnade und Glaube unter die Überschrift: Die Wirklichkeit Gottes gesetzt, könnte Gesetz und Christi Kommen und Wirken nicht mindestens mit ebensoviel Recht unter diesen Titel gestellt sein? Immerhin, wenn nur mancher das Buch zur Hand nähme! Er würde, das glaube ich mit dem Verfasser, zu dem Schluß kommen, daß es auch ihm etwas zu sagen hat.

Rudolf Steinmetz-Hannover.

Zeitschriften.

Archiv f. Philosophie u. Soziologie. Abt. 1.: **Archiv f. Geschichte d. Philosophie.** 38. Band. — N. F. 31. Bd. 1./2. Heft: K. Akamatsu, Wie ist das vernünftige Sollen und die Wissenschaft des Sollens bei Hegel möglich? K. Sapper, Hans Driesch' Beweise für die Autonomie des Lebens (Schluß). J. Sauter, Die Aesthetik Franz v. Baaders. J. Thöne, Die Quellen der platonischen Ideenlehre. L. Gulkowitsch, Wesen u. Entstehung der Qabbala. J. Petrovici, Kant u. das rumänische Denken.

Blätter für deutsche Philosophie. 2. Band, 1. Heft: P. Joachimsen, Zur inneren Entwicklung Sebastian Francks. G. Lehmann, Realdialektik und Subjektivitätsprinzip in Francks Religionsphilosophie. L. Blaschke, Der Toleranzgedanke bei Sebastian Franck. A. v. Grolman, Das Wissen um das Verhältnismäßige in d. Paradoxie des Seins. — 2. Heft: B. Bauch, Ueber Geist und Sinn des philosophischen Idealismus. F. Medicus, Fichtes Religionsphilosophie im Schatten einer theologischen Kritik. M. Wundt, Idealismus u. Christentum. F. Faigl, Idee und Gesetz. P. Bommersheim, Von der Wertmacht über die Natur.

Christentum u. Wissenschaft. 4. Jahrg., 1. Heft: Oepke, Karl Barth u. die Mystik. Caspari, Der Herr ist König. — 2. Heft: Baring, Die Forderung einer pneumatischen Exegese und ihre Bedeutung für die persönliche Schriftlektüre. Oepke, Karl Barth und die Mystik (Schluß). — 3. Heft: Wolf, Zur Frage nach der Eigenart von Augustins Confessiones. Baring: Die Forderung einer pneumatischen Exegese (Schluß). — 5. Heft: Procksch, Der Lebensgedanke im Alten Testament (Schluß). A. Römer, Zweifel am religiösen Erlebnis. Wandrey, Die Bibellektüre in der Schule. — 6. Heft: Dörthe Kögel, Zur Geschichte der fränkischen Einheitspartei. Saupe, Albrecht Dürer als Theologe. Noth, Die Historisierung des Mythus im Alten Testament. — 7. Heft: Wolters, Sozialistische Predigt. Saupe, Albrecht Dürer als Theologe. Noth, Die Historisierung des Mythus im A. T. (Schluß). Konrad, Zur Bedeutung des Methodenproblems in der Theologie.

Diaspora, Die evangelische. 10. Jahrg., 2. Heft: F. Teutsch, Adolf Schullerus †. B Geissler, Kirchlich-karitative und nationalpolitische Fürsorge für das Auslanddeutschtum. Die nationale Arbeit der evangelischen Kirche in Ostpreußen. W. Arz, Evangelisches Leben in der Bukowina. H. Petri, Die geschichtlichen Darstellungen des deutschen evangelischen Lebens in Altrumänien. O. Dettenborn, Fünfzig Jahre Deutsch-Evangelisch in Entre-Rios (Argentinien). Ed. Seib, Propst Johann Kosciol.

Forschung, Psychologische. 10. Band, 1928: H. Strauss, Untersuchungen über das Erlöschen und Herausspringen von Gestalten. K. Lewin & A. Karsten, Untersuchungen zur Handlungs- und Affektspsychologie. V. K. Koffka, B. Tudor-Hart & A. Mintz, Beiträge zur Psychologie der Gestalt. XVI. XVII.

Geisteskultur. 37. Jahrg., 1928, 1. Heft: A. Buchenau, Fichtes Werk. G. Lehmann, Der Miserabilismus und die Philosophie der Geschichte. H. Slochower, Spinoza u. Nietzsche. G. Schneiderreit, Entwickelung und Dauer in der Goetheschen Weltanschauung. — 2./3. Heft: A. Buchenau, Fichtes Werk. II. E. Barthel, Albert Schweitzer. O. Conrad, Was ist Menschheitskunde? P. Kohn, Bedeutung der Psychoanalyse für d. Religionspsychologie. — 4. Heft: A. Buchenau, Fichtes Werk III. R. Pust, Das Rosenkreuzerproblem. G. Lehmann, Kerschensteiners Theorie der Bildung. — 5./6. Heft: A. Buchenau, Plato-Forschung und Plato-Bild der Gegenwart. F. Grave, Goldene Mitte und faule Mitte. — 7./8. Heft: R. H. Grützmacher, Rousseau. A. v. Hartmann, Aus dem Lebenswerk Ed. v. Hartmanns. — 9. Heft: D. Bischoff, Der freimaurerische Humanitätsgedanke. St. Kekule v. Stradonitz, Kaiser Wilhelm I. als Freimaurer. J. Bühler, Der Kampf um das freimaurerische Geheimnis.

Die Hochkirche. 10. Jahrg., 6. Heft: Leonhard, Einhegung und Fülle. Das Evangelische im Katholischen und das Katholische im Evangelischen. P. Schorlemmer, Die Kirche im Osten. V. Stadler, Die Umwandlung der römischen Messe im alten und neuen Common Prayer Book.

Jahrbuch, Philosophisches. 41. Band, 1928, 1. Heft: A. Kolnai, Der Aufbau der ethischen Intention. A. Auer-Warmuth, Das Wesen des Guten und die Gütertafel in Platons Philebos. H. Spettmann, Die philosophiegeschichtliche Stellung des Wilhelm von Ware. G. Siegmund, Die Lehre vom Individualitätsprinzip bei Suarez. M. Dorer, Montaignes Apologie des Raimund von Sabunde und ihre Bedeutung für den Skeptizismus. K. Eswein, Die Spiegelung des Universums in d. Monaden bei Leibniz. — 2. Heft: K. Friedemann, Henrik Ibsen und das Christentum. G. Kahl-Furthmann, Franzelins Kritik der neuesten Lehre Geysers über das Kausalitätsprinzip. Chr. Gspann, Der ontologische Gottesbeweis. G. Siegmund, Die Lehre vom Individualitätsprinzip bei Suarez. — 3. Heft: E. Hartmann, Constantin Gutberlet †. P. C. Nink, Die intellektuelle Erkenntnis. F. Sawicki, Das Irrationale in den Grundlagen der Erkenntnis. M. Müller, Die Stellung des Daniel von Morley in der Wissenschaft des Mittelalters. Geyer, Nochmals die alten lateinischen Uebersetzungen der Analytica posteriora des Aristoteles.

Journal, The international, of ethics. Vol. 39, Nr. 1, Oct. 1928: T. V. Smith, Contemporary Perplexities in democratic theory. J. Mac Kaye, Convictionism versus non-convictionism. H. W. Schneider, The Holy Commonwealth in America. S. Klyce, Fundamentals of a non-dogmatic ethics.

Journal of religion. Vol. 8, Nr. 4: C. J. Herrick, The spirutual Life. J. M. Yard, Christianity in the Chinese laboratory: Will it stand test? J. T. McNeill, Cranmer's Project for a reformed consensus. W. C. Graham, The Jewish World in which Jesus lived. O. A. Marti, Resistance of Scotish-Irish Presbyterians during Restauration. L. Köhler, The Meaning and possibilities of Formgeschichte.

Journal of theological studies. Vol. 29, No. 115, April 1928: F. C. Burkitt, The Mandaeans; Note on Ginza Rabba 174. W. Telfer, The Form of a dove. L. Prestige, *Περιχωρέω* and *Περιχώρησις* in the Fathers. W. E. Barnes, The Masoretic Reading of Isaiah XVIII, 14. J. W. Slotki, The Stichometry and text of the Great Hallel. F. C. Burkitt, The Mss. of „Narsai of the mysteries". C. H. Turner, Marcan Usage: Notes, critical and exegetical, on the second Gospel. IX.

Logos. 17. Band, 1928, 1. Heft: J. Körner, Friedrich Schlegels „Philosophie der Philologie". B. Bauch, Zur Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins. E. v. Aster, Schmalenbachs „Leibniz" und die philosophiegeschichtliche Methode. — 2. Heft: A. v. Martin, Romantische Konversionen. S. Frank, Erkenntnis und Sein. G. Mehlis, Der Begriff des Begriffes.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke in Leipzig.** Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.